

Der Künstler im Geheimen

„Die Entdeckung eines Unbekannten“ zeigt Werke von Gerhard Sonns

Schmuck, Köpfe, Objekte aus handgeschöpftem Papier und zeichnerische Verdichtung: Kunsthistorikerin Regine M. Fischer vergleicht das Kuratieren dieser Ausstellung im Schloss Neuenbürg mit dem „Kochen einer Bouillon“. Sie hat sich der schwierigen Aufgabe gewidmet, aus dem Nachlass des im Februar 2016 verstorbenen Künstlers Gerhard Sonns „Zutaten“ auszuwählen. Dessen Witwe Inge Sonns war vor zwei Jahren auf die Kunsthistorikerin zugekommen, weil sie die vielen Kunstwerke ihres Mannes, die dieser in über vier Jahrzehnten geschaffen hat, der Öffentlichkeit zeigen wollte. Zusammen machten sich die beiden Frauen an die Sichtung. Das Ergebnis ist eine Ausstellung mit unzähligen Bildern, Objekten, Skulpturen, Schmuck und Holzschalen, die am 8. März eröffnet und bis 5. April gezeigt wird. Dass diese den Titel „Entdeckung eines Unbekannten“ trägt kommt nicht von ungefähr. „Nicht mal die Nachbarn kannten ihn als Künstler“, so Museumsleiterin Jaqueline Maltzahn-Redling.

Der Pforzheimer Gerhard Sonns (geboren 1939) war wohl jemand, den man als ambivalente Persönlichkeit bezeichnen könnte. Der Mann, der die „Kunst- und Werkschule Pforzheim“ besuchte und an der Akademie der Bildenden Künste bei Professor Herbert Baumann studierte, sprach nicht über seine Kunst. Er war auch nicht in Ausstellungen der Region präsent. „Er hat nie gesagt: ‚Ich bin ein Künstler‘“, erinnert sich seine Witwe. Dabei sei er definitiv einer gewesen. Regina M. Fischer hat ihn so erlebt: „Auf den ersten Blick unauffällig. Beim zweiten Blick genau umgekehrt, wenn man seine Werke betrachtet.“ Darin hat sie eine „unglaubliche Intensität“, eine „Charakterstärke im künstlerischen Oeuvre“ und ein konsequentes Begehen eines eigenen Wegs erkannt. Das bezog sich auch auf seine nächste Wohn-Umgebung. Jede Schale (aus Holz) war selbst gestaltet, bis hin zu den (selbst kreierten) Möbeln musste alles einem klaren Konzept folgen. „Seine Sprache war die Bildsprache“, fügt Inge Sonns nickend hinzu. Diese stellt sich zunächst als eine auf das Wesentliche reduzierte dar. Zum Beispiel das, was Fischer in Absprache mit Inge Sonns „Gespinstisches“ nennt. Zeichnungen, deren Linien sich manchmal zu einer gedrängten,



REDUZIERTE BILDSPRACHE: Geometrische Formen spiegeln sich nicht nur in Bildern und Skulpturen, sondern auch im Schmuck von Gerhard Sonns wieder. Foto: Roth

dunklen Fläche verdichten. Oder die Beton-Objekte, die mit graphischen Formen spielen. Betörend schön auch die aus Sandstein geformte Kugel mit der tiefen, durchgehenden Linie und der Fläche, auf der die Bearbeitungsspuren zu sehen sind. Ein anderer Raum gewesen ist ganz dem Thema „Kopf“ gewidmet. Zeichnungen deuten die Umriss an, nie ist eine Nase oder gar ein Ohr zu erkennen. Man weiß trotzdem: Es sind Köpfe. „Für mich waren es immer

Selbstporträts“, sagt Inge Sonns. Und zwar Porträts „von hinten“. Passend zum introvertierten Charakter Gerhard Sonns, der lediglich in seiner Kunst extrovertiert war. Susanne Roth

i Service

Ausstellungseröffnung mit einem Dialog zwischen Regina M. Fischer und Jaqueline Maltzahn-Redling am Sonntag, 8. März, ab 11 Uhr. Inge Sonns liest selbst verfasste Poesie vor.